

Bioethik – menschliche Identität in Grenzbereichen

Tagung der Evangelischen Forschungsakademie
Vom 5. bis 7. Januar 2007 in Berlin-Zehlendorf

- Fakten und Positionen aus Vorträgen und Diskussionen –

Mit dieser Tagung hat die Evangelische Forschungsakademie (EFA) einen neuen Tagungszyklus begonnen, welcher der Frage „Was ist der Mensch?“ in aktueller Weise nachgehen soll.

Zur Behandlung der hier gewählten Thematik gehörten sechs Vorträge und ein Podiumsgespräch:

Medizinische Utopien und Körperideale in der Geschichte
Prof. Dr. Claudia Wiesemann, Göttingen

Die Idee der Xenotransplantation – zwischen Organersatz und Identitätsveränderung?
Prof. Dr. Silke Schicketanz, Göttingen

Fortschritte in der Stammzellforschung
Prof. Dr. Jürgen Hescheler, Köln

Konvergierende Technologien und „Human Enhancement“
Dipl. Pol. Christopher Coenen, Berlin

Leben ohne Altern?
Dr. Christina Ding-Greiner, Heidelberg

Grenzen überschreiten und sich Grenzen setzen – ein theologischer Beitrag zum Umgang des Menschen mit den biotechnologischen Möglichkeiten und mit sich selbst
Dr. Hermann Barth, Hannover

Selbststeigerung und Demut – Aspekte menschlicher Existenz im Zeitalter biotechnologischer Möglichkeiten
Moderation Prof. Dr. Konrad Ott, Greifswald

Wenn auch vorgesehen ist, diese Tagung zu dokumentieren, erscheint doch einiges vorab bemerkenswert:

- Gesundheit ist eine Utopie, die Arzt und Patienten verbindet.
- Medizinische Utopien sind auch soziale und moralische Utopien. Sie streben nicht nur eine ideale Zukunft an, sondern rechtfertigen und stabilisieren auch gegenwärtige Probleme.
- Die Utopie ist die radikalste Form der Interpretation der Gegenwart.
- Utopien und „Dystopien“ sind nicht voneinander zu trennen.

- Die Forschung über Xenotransplantation ist in Deutschland geringer als in Nachbarländern.
- Eine wesentliche medizinische Schwierigkeit der Xenotransplantation besteht in der Abstoßung des Transplantates durch den menschlichen Körper. Dieser soll eine gentechnische Veränderung der Spendertiere, meistens Schweine, vorbeugen.
- Die unsachgemäße Vermischung von Xenotransplantation und Mensch-Tier-Chimäre in der öffentlichen Diskussion signalisiert ungeklärte Fragen zur Wahrung personaler Identität, die bei der ethischen Behandlung der Problematik besonders zu berücksichtigen sind.
- Auch eine weder objektiv noch subjektiv behinderte Xenotransplantation wird den Mangel an Spenderorganen nicht beheben können.

- Embryonale Stammzellen besitzen nicht nur eine vielseitigere Differenzierungsfähigkeit als adulte Stammzellen, sondern liefern auch besser proliferierende Zellverbände, was für die Gewinnung von Ersatzgewebe entscheidende Bedeutung hat.
- Die ethische Belastung der Arbeit mit menschlichen embryonalen Stammzellen wegen deren üblicher Entnahme aus Blastozysten entsteht durch die Auffassung, dass dieser frühe Embryo bereits geschützt werden muss.
- Zur Behebung des Dilemmas wird viel Scharfsinn darauf verwendet, alternative Wege zu embryonalen Stammzellen zu finden. Ein ethisch unbedenkliches Ergebnis liegt allerdings bisher nicht vor.
- Im Interesse neuer Heilungsmöglichkeiten erscheint gegenwärtig die Forschung mit embryonalen und adulten Stammzellen unerlässlich.
- Der Ersatz der dopaminergen Gehirnregion, deren Leistung bei Parkinson-Erkrankung ausfällt, sollte für die Persönlichkeitsstruktur kaum relevant sein.

- Eine Allianz aus Nano-, Bio-, Informations- und Kognitionswissenschaften und –technologien (NBIC) verspricht Besserung für kranke und Verbesserung gesunder Menschen.
- Die Initiative mit einem grundsätzlichen gesellschaftlichen Anspruch hat ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten, ist aber auch in der Europäischen Union aufgegriffen worden. Sie löste höchst gegensätzliche Diskussionen aus.
- Dennoch haben ihre Verfechter bereits Prognosen bis 2085 entwickelt, was allein nach allgemeiner Erfahrung Skepsis wachrufen muss. Im Einzelnen finden sich Unstimmigkeiten etwa zwischen einer Befriedung der Menschen durch Steuerung und der Steigerung soldatischer Leistungsfähigkeit.
- Die entscheidende Frage, wer in diesem beabsichtigten Verhältnis zwischen Mensch und Konvergierenden Technologien wen kontrolliert, bleibt beunruhigend offen.

- Von den wesentlichen physiologischen Ursachen des Alterns ist der Verschleiß der Chromosomenenden (Hayflick-Limit) durch die Lebensführung nicht zu beeinflussen. Die Schädigung lebenswichtiger Makromoleküle des Körpers bei oxydativem Stress lässt sich durch Nahrung, die reich an Radikalfängern ist, vermindern. Auf diesem Wege wirkt wahrscheinlich auch eine energetisch eingeschränkte Ernährung, die zumindest Übergewicht mit seinen Folgeerscheinungen vorbeugt.
- Eine genetische Manipulation der Alternsprozesse kommt für den Menschen (noch) nicht in Betracht.

- Wichtiger als Strategien gegen das Altern zu finden, ist es, Altern als natürlichen Bestandteil des Lebens zu verstehen und einen anderen Umgang mit ihm zu entwickeln. Dazu gehört vor allem eine verbesserte Kommunikation, auf die man allerdings angesichts der Verhaltenseigenschaften vieler jüngerer Menschen kaum zu hoffen darf.
- Die Ethik des Helfens und Heilens leitet sich wesentlich aus dem christlichen Gebot der Nächstenliebe ab. Beide Handlungsweisen dürfen aber nicht um jeden Preis erfolgen.
- Es ist unberechtigt, auf Heilung gerichteter Forschung grundsätzlich zu misstrauen, selbst wenn herkömmliche Grenzen überschritten werden. Im Interesse der Forschung sollte es allerdings liegen, sich Grenzen zu setzen oder setzen zu lassen.
- Die Unterscheidung von Ethos und Recht dient dem Wesen beider.
- Rechtsordnung sichert, dass der Pluralismus ethischer Überzeugungen in der Gesellschaft sich äußern und gelebt werden kann.
- Die evangelische Kirche ist ihrem Charakter entsprechend auch in ethischen Fragen durch Pluralismus gekennzeichnet. So teilen nicht alle evangelischen Christen die Auffassung, dass der menschliche Embryo von Anfang an unter den Schutz der Menschenwürde und des uneingeschränkten Lebensrechtes zu stellen ist.
- Die Bereitschaft der evangelischen Kirche zu einer neuen Stichtagsregelung im Rahmen des Stammzellengesetzes bedeutet keinen Kurswechsel, sondern die Fortsetzung des Bemühens um einen der Forschung dienlichen Ausgleich in einer ethischen Konfliktsituation.

Dr. Hartmut Böhm, Potsdam